Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 13

Artikel: "Weil Ostern war, durfte ich einen Sirup bestellen"
Autor: Regenass, René / Sobe [Zimmer, Peter]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-606837

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Weil Ostern war, durfte ich einen Sirup bestellen»

Von René Regenass

Zu Ostern fällt mir nichts mehr ein. Was wurde nicht schon alles geschrieben zu diesem Thema. Also könnte und sollte ich eigentlich schweigen. Das wäre eine Möglichkeit. Ich lasse sie aber ungenutzt, weil ich finde, Ostern kann nicht einfach übergangen werden. Ein Kolumnist darf nicht kneifen. Schon gar nicht vor Ostern.
Die Kinder freuen sich doch auch. Ostereier und Osterhasen, das gehört nun einmal zu Ostern, sonst gäbe es keine Ostereier und Osterhasen. Das ist eine simple, aber kühne Schlussfolgerung.

An Ostern ging ich früher mit den Eltern zur Kirche. Nicht freiwillig natürlich. Ich wäre viel lieber im Bett geblieben und hätte so richtig ausgeschlafen. Aber ich musste aufstehen, weil Vater und Mutter unbedingt in die Kirche wollten. Selbstverständlich predigte der Pfarrer über das Osterfest. Meine Gedanken schweiften ab, am Schluss wusste ich nicht, was genau der Pfarrer gesagt hatte. Zum Glück fragte mich niemand danach. Nach der Kirche durfte ich im Garten des Hauses, wo wir wohnten, die bemalten Eier und die Schokoladehasen aufspüren. Da aber das Haus nicht uns allein gehörte, kamen auch die andern Kinder aus den andern Stockwerken in den Garten und suchten ihre Ostereier und Osterhasen. Manchmal gab es Missverständnisse und ein Gerangel um die Nester. Die Eltern mussten schlichten, mein Vater sagte: Das ist aber gar nicht österlich, was ihr aufführt. Mir war der Tadel egal, Hauptsache, es gab keine Schläge. Dies hatte ich Ostern zu verdanken.
Nach der Sonntagspredigt und dem Nestersuchen machten wir einen Spaziergang. War das Wetter schön, dann in der nahen Umgebung. Das war eine Qual. Nicht weil ich nicht gerne im Wald herumtollte; an Ostern war genau das verboten. Es ist Ostern, Ausgelassenheit gehört sich nicht, sagte Vater oder Mutter. Doch es gab noch einen tieferen Grund, mich gesittet zu benehmen: An Ostern durfte ich mein schönstes Kleid anziehen. Nein, ich durfte nicht, ich musste. Zu diesem Kleid hatte ich besonders Sorge zu tragen. Wehe, wenn am Abend ein Fleck entdeckt wurde! Darum hasste ich das Kleid, auch Ostern machte mir keine Freude mehr.
Einmal wollten – aus mir unerfindlichen Gründen – die Eltern keinen Spaziergang machen, obwohl herrliches Wetter war. Ich ging mit zwei Kameraden zum Allschwiler Weiher; der befand sich nicht weit weg. In diesen Weiher mündete ein Bach. Darin gab es damals noch Frösche, Kröten, Lurche. Der Bach war teilweise in grossen Zementröhren gefasst. Wir krochen in eine solche Röhre. Zu spät merkte ich, dass der Boden glitschig war. Ich fiel mit dem vorhin erwähnten schönsten Kleid in das Dreckwasser. Ich getraute mich lange nicht nach Hause. Meine Eltern waren schon ganz aufgelöst vor Angst. Sie waren heilfroh, als ich endlich erschien. So bekam ich diesmal keine Prügel. Die Mutter hatte aber wegen des versauten Kleides fast einen Nervenzusammenbruch. Zur Strafe musste ich eine Woche lang schon um sechs Uhr ins Bett. Das war grausam.

Die Osterfeiertage dienen heute zu weiten Reisen. Meist in den Süden. Darum wurde ja auch der Gotthardtunnel gebaut. Wir hatten noch kein Auto. Meine Schulkollegen erzählten nachher, wo sie gewesen waren, wenn sie es überhaupt noch wussten. Viele waren stundenlang gefahren. Das konnte man zu jenen Zeiten noch, weil der Stau nicht erfunden war. Doch auch der Stau hält heute niemanden von einer Osterfahrt ab. Stolz wird von den Erwachsenen nach Ostern berichtet, dass sie über drei Stunden lang in einem Stau gestanden hätten. Sie schwören, nie mehr an Ostern mit dem Auto unterwegs zu sein. Sie tun es aber wieder.
Mein Vater und meine Mutter trugen an Ostern ebenfalls die neusten Kleider. Einmal passierte es: Vater blieb an einem Maschendraht hängen. Die Hose hatte einen Dreiangel. Wie ein Fuhrknecht fluchte mein Vater. Die Mutter weinte, machte dem Vater bittere Vorwürfe. Nicht wegen des Risses in der Hose, sondern wegen des Fluchens. Ausgerechnet an Ostern. Wenn das jemand gehört hat, sagte sie fortwährend. Sie schämte sich noch tagelang und mied den Konsum. Aber niemand machte eine Anspielung.
Bei Regen streiften wir durch die beinahe ausgestorbene Stadt. Vater und Mutter mit Schirm, ich musste eine Plastikpelerine tragen. Sie war grau wie die Mäuse und steif, kratzte an den Waden. Wie froh war ich, als wir in einer Beiz einkehrten. Leider hatten die meisten über Ostern geschlossen. Mir schien es eine Ewigkeit, bis wir

SOBE

ein Restaurant gefunden hatten, das offen war. Inzwischen war ich so müde, dass ich mich in der warmen, abgestandenen Luft nur mit viel Mühe wachhielt. Weil Ostern war, durfte ich mir einen Sirup bestellen. Ich liebte Sirup über alles, trotz der Mahnungen der Mutter, die um meine Zähne bangte. Da ich aber so erschöpft war, geschah jedesmal das Unheil: Ich ergriff ungeschickt das Glas und leerte es aus. Trotz Ostern wurde mir nicht verziehen. Ich erhielt kein zweites Glas Sirup. Einmal mehr war Ostern nichts Schönes für mich.

Heute verbringe ich die Ostertage auswärts. In einer Ferienwohnung. Dort reklamiert niemand, wenn ich auf der Maschine schreibe. In dem Haus, wo ich wohne, ist das verpönt. An Ostern wird nicht gearbeitet, heisst es. Dagegen hilft kein Argument. Es nützt auch nichts, wenn ich sage, dass ich gerne arbeite, ich es ja freiwillig täte; zudem mache meine Schreibmaschine fast keinen Lärm. Hilft alles nichts. Offenbar hat das mit Ostern zu tun, dass die Leute so stur sind.

Noch aus einem andern Grund verlasse ich an Ostern die Stadt, genauer: mein Wohnviertel. Keine hundert Meter entfernt steht eine Kirche. Sie wurde gebaut, als auf der einen Seite noch keine Häuser standen. Daher wurde die Höhe des Glockenturms lediglich nach den bestehenden niedrigen Häusern bemessen. Nun schallt es von den mehrstöckigen Wohnblöcken zurück, dass die Fenster klirren. Und an Ostern wird viel geläutet. Daher reise ich in den Jura. Dort geht es ruhig zu und her. Auch die Bauern fahren aufs Feld, obschon Ostern ist. Und die Kühe und das Federvieh tun so, als wäre Werktag. Leider kann ich über Ostern selbst im Jura nicht mehr wandern. Der Spass ist mir gründlich vergangen. An Ostern fallen Heerscharen von Automobilisten mit Kind und Kegel über die Landschaft her, parken auf Wiesen und im Wald, stellen ihre Picknicktische auf. Da ist auch im stillsten Winkel ein Treiben und Schreien, dass die Ohren dröhnen. Die Hinterlassenschaft der Osterausflügler sind Büchsen, Plastiktüten und andere Abfälle, zertrampelte Felder und geknickte Äste.

Wenn ich zurückdenke, so hat sich in all den vergangenen Jahren nicht viel verändert. Ostern ist Ostern geblieben. Das wäre ja für das Kirchenfest nur gut. Doch viele wissen wohl gar nicht mehr, was Ostern bedeutet. Gewiss ist in diesem Zusammenhang unwichtig, dass Ostern nach der germanischen Frühlingsgöttin Ostara benannt wurde ...

Ich habe diesen Artikel lange vor Ostern geschrieben. Möglich, dass diesmal alles anders ist. Ich zweifle freilich daran. Jedenfalls habe ich vor, an Ostern auszuruhen. Niemand soll mir vorwerfen können, ich würde arbeiten. Anderseits: Ist denn das Autofahren nicht auch Arbeit, Schwerarbeit sogar?